

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 14

Artikel: Die Verlobungskatastrophe
Autor: Sosnkowski, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Verlobungskatastrophe

VON J. SOSNKOWSKI

DEUTSCH VON LEO KOSZELLA

Waldi erhab sich von seinem Platz. Er lächelte seine Frau an. Mit der Hand gab er ein Zeichen, daß er sprechen wolle. Der Lärm verstummte.

Meine lieben Freunde und heiteren Gäste! Ich will an diesem Tage, an diesem für mich so glücklichen Tage, wo ich endlich meine geliebte Rena meine Frau nennen kann, — an diesem Tage will ich einen Toast ausbringen, der jedoch einer kleinen Erklärung bedarf. Sind alle einverstanden?

Ein Sturm des Beifalls brach als Antwort los. Waldi war zu beliebt und sprach zu hübsch, als daß sich die Teilnehmer an diesem Festmahl trotz der ungewöhnlich heiteren Stimmung nicht gern einverstanden erklärt hätten, diese schließlich sicher interessante Geschichte anzuhören, zumal sie aus seinem Munde kam. Waldi war nicht hübsch, aber außerst sympathisch! Waldi besaß wundervolle Hände mit schlanken Fingern, er besaß die Hände eines Conrad Veidt! Die Frauen verfielen seinen Händen! Waldi erfreute sich allgemeiner Sympathie! Und nun wurde Waldi heut, gerade jetzt, — der Gatte der schönsten und reichsten aller Sterblichen von Straßburg! Ja, Waldi hatte etwas zu sagen.

Uebrigens hatte man eine Menge Sekt getrunken und die Gesellschaft befand sich im Zustand leichter Indolenz, und dieser Zustand eignet, wenn auch nur übergangsmäßig, sehr gut zum Anhören eines Menschen, der reden will. Also neigten sich die Gäste, unter denen die Mehrzahl Flieger waren, stärker zu ihren Partnerinnen, tranken die frisch gefüllten Gläser aus und senkten die Augenlider. Es dufteten stark die Marschall-Niel-Rosen, mit denen der Tisch reichlich überschüttet war. Uebrigens tropften sie von überall her — sogar von der Zimmerdecke. Ach was, der alte Told hatte es verstanden, seinen Geldbeutel in Bewegung zu bringen, zumal es um seine einzige Tochter ging! Und sie saß schamrot da und hob die strahlenden Augen zu ihrem Gatten. Glück, stilles Glück strömte von ihr aus. Die wundervollen frischen Lippen neigte ein Lächeln auseinander, das so anmutig war, wie die Biegung eines Tee-rosenblättchens. Sie faltete die schmalen Hände zum Zeichen der Bitte, aber Waldi schüttelte verneinend den Kopf.

— Ich muß es Ihnen erzählen, ich muß.

Das reizte die Neugier der Gesellschaft. Alle Köpfe neigten sich ihm interessiert und erwartungsvoll zu.

— Auch ihr wißt, meine Lieben, wie sehr ich die Fliegerei liebe. In meinen bescheidenen literarischen Anfängen huldigte ich stets diesen zauberischen Augenblicken, die uns ein Flug schenkt! Was kann es Schöneres geben? Dieser Atem des Enthusiasmus, mit dem der dahineilende Apparat die Stirn umweht! Dieses Hineintauchen in den Raum, der Kampf mit dem unbegreiflichen Lebenselement, dieses Schaukeln in der regenbogenfarbenen Luftkugel, dieses Gefühl, daß man selbst Sturmwind, Rascheit, Verdretheit, und Raserei ist! Dieses gottvolle und teuflische Gefühl zu gleicher Zeit. Ein Flieger ist ein auf kristallinen Flügeln dahineilender Engel, ein Magier, ein Zauberer, der sich auf selbsterdachten Formeln über den Erdboden erhebt und vermessen dem Himmel in den Busen schaut! Die herrlichen Wolkenballungen, die auf der einen Seite von der Sonne vergoldet, auf der anderen vom Kobaltblau überflutet sind! Wenn ich fliege, bin ich stolz und eitel! Vermessen und gleichzeitig zitternd aus Demut vor der Macht menschlichen Geistes, der keine Grenzen für seine Eroberungen kennt und nicht weiß, was Unmöglichkeit bedeutet! Diese, durch einen schwachen Motor, durch den Propeller verzehrte Räume: Was sind sie im Vergleich mit der Welt? Ein Strohalm, ach nicht einmal ein Strohalm, ein Atom, etwas unendlich kleines, winziges und dennoch ein wie gefräßiges Geschöpf? Das Lebenselement mahlt die Atmosphäre zu Luftstaub, dieses bisher Göttern und Vögeln bekannte Lebenselement nimmt auf, zerschlägt und vernichtet im Namen seiner mächtigen Standarte: des menschlichen Verstandes! Ein wahnwitziger Tanz über himmlische Auen, zwischen den Blumen der Wolken, zwi-

schen kosmischem Erzittern inmitten von Abstraktionen, inmitten unsichtbarer und unbekannter Wunder...

Ein zustimmendes Beifallsmurmeln begrüßte seine Worte. Das alles fühlten diese Leute genau so, aber wer von ihnen hätte jenen Gefühlen diese Form geben können? Waldi verdiente nicht mit Unrecht den Namen «Sänger der Luft» — seine Fliegererzählungen waren stets vergriffen.

— Ich bin in die Fliegerei verliebt. Ich liebe sie heute mehr denn je. Ich vergöttere sie. Denn sie — schenkte mir den kostbarsten Schatz, verwirklichte meine Träume, kurz, dem Flugzeug verdanke ich, daß ich meine — Rena eroberte.

Die Gesellschaft war neugierig. Die Braut neigte den Kopf mit einem entzückenden Lächeln der Ver schämtheit.

— Eben diese Geschichte will ich euch erzählen, bevor ich den Toast ausbringe. Ich liebe Rena seit langem. Ich weiß nicht, wann sie mir geneigt zu sein begann. Tatsache ist, daß ich zwei Jahre lang von widersprechendsten Gefühlen zerrissen war. Ich durchlief die Skala von der strahlendsten Hoffnung bis zur schwärzesten Verzweiflung, einmal schien es mir, daß sie mich liebt, dann wieder stürzte mich eine geringfügige Grimasche ihres lieben Mündchens in die entsetzliche Nacht der Verzweiflung. Sie wollte mich nicht hören... Unterbrich mich nicht, meine Liebe — wandte er sich zu seiner Frau, die ihn schüchtern am Aermel zupfte, — unterbrich mich nicht, ich will, daß sie es wissen. Sie wollte, — fuhr er fort — mein Geständnis nicht anhören. Ach, sie sagte weder ja, noch nein, aber das gerade verwundete mich schmerhaft. Hätte ich Bestimmtes gewußt, — aber ich wußte nichts. Es kam vor, daß sie mich auf Bällen vorzog, und dann war ich glücklich, wie man es sich nur vorstellen kann. Dann wieder blickte sie nicht einmal nach meiner Richtung hin! Ich verdächtigte sie der Koketterie, der Lust des grausamen Spiels mit mir, der ich sie so sehr liebte! Dann flüchtete ich und irrte durch die Gäßchen des schönen Straßburg! Die alten Speicher sprachen zu mir mit dem Murmeln ihrer alten Mauern, daß ich ihr nicht gleichgültig sei, daß sie sich nur ihrer Empfindung schämte, daß sie jung ist, daß es ganz einfach die Angst vor der mächtigen Woge des Gefühls sei, die sie erfaßt hatte, wie die Flamme das Holz packt! Etwas in der Art, wie das Gefühl des Fliegers, der den Motor ankurbelt und einen Augenblick lang Angst vor der furchtbaren Kraft empfindet, die ihn in die Himmelstreppen reissen wird! Die alten Speicher sagten es mir, aber ich glaubte ihnen nicht allzusehr, denn was können solche alte Mauern wissen? Und ich irrte im Mondlicht und es ward mir nicht wohl, ich reckte die sehnstüchtigen Arme dorthin, wo ihr Haus stand, wo hinter der weißen Wand alles, was rings um sie war, sie betrachten und mit ihrem Atem leben konnte! Nur ich nicht! Nur ich nicht!

Waldi warf verliebte Blicke auf die erröte Rena und führte ein Gläschen an die Lippen.

— Eine große Linderung wurde mir, wenn ich mich am nächsten Morgen nach solchem Umherirren ins Flugzeug setzte und irgendwohin flog. Aber was! Ich kann kein Flugzeug führen. Ich mußte mich stets notgedrungen auf die Rolle eines passiven Passagiers beschränken. Jetzt erst habe ich die Absicht, in die Pilotenschule einzutreten und ich werde mich, bei Gott, mit allen Kräften bemühen, schon aus reiner Dankbarkeit einer der ersten Ritter der Weltenräume zu werden!

Man nahm diese Erklärung mit lautem Beifall auf.

— Vor einigen Monaten fand, wie ihr wißt, ein Ball in der Gesellschaft statt. Welche Anstrengungen machte ich, um auch nur wenigstens einen Blick zu erhaschen, der mir sagte, daß sie liebe! Aber wie zum Trotz wisch sie meinen Blicken aus. Sie wandte den Kopf mit einer Grimasche ab, die ich als Zeichen der Unlust hinnahm, während ich ihr von meinem Empfinden sprach.

Ich verließ den Ball fluchtartig. O, in dieser Nacht plauderte ich lange mit meinen Speichern, und glaubt

mir, ich war der Verzweiflung nahe. Am nächsten Tage bestellte ich telefonisch eine Flugfahrkarte nach Paris. Man kannte mich bereits im Büro.

Ich fuhr zum Flugplatz. Niemand vermag mein Erstaunen zu beschreiben, als ich im Sessel neben mir in der Flugzeugkabine Rena fand! Der Atem erstarb mir vor Erschütterung und lange vermochte ich kein Wort zu sprechen.

«Ich habe Sie überrascht, nicht wahr? Ich fahre auf zwei Tage nach Paris. Ich habe keine Lust, mit der schmutzigen Eisenbahn zu fahren, auch ich wollte einmal versuchen, was Sie mir gegenüber stets so sehr rührten.»

— Ja, eine Überraschung war es, das ist wahr, aber eine wie angenehme! Ich wußte mir vor Freude keinen Rat. Und wenn ich geahnt hätte, was meiner unterwegs harrete!

Das Wetter war wundervoll. Wie ein Wunschtraum für einen Flug. Wir erhoben uns ruhig und leicht wie eine Schwalbe in die Luft. Rena gefiel die Reise. Bekanntlich fliegt man in zwei Stunden nach Paris.

Natürlich blieben meine Lippen nicht verschlossen. Mit begeisterter Stimme schrie ich Rena die Erklärungen ins Ohr.

Die smaragdgrünen Wiesenquadrate, die buschigen Wälder, die nervösen Weg- und Landstraßenadern flohen dort unter uns in unaufhaltsamer Eile. Wie wohl war uns!

Der Apparat trug uns leicht vorwärts, als schaukelte er auf unsichtbaren Luftgurten, als eile er auf atmosphärischen Schienen dahin.

Einen Augenblick lang versank ich in Träumen. O Gott! Man könnte dieses so geliebte Mädchen in die Arme reißen, ihren Kopf an die Brust lehnen und mit den Lippen auf die wunderbaren Lider stürzen. Plötzlich erstarb ich vor Bestürzung. Der Apparat neigte sich auf einen Flügel, stärker als dies bei normalem Flug zu sein pflegt. Ich legte mir sofort Rechenschaft darüber ab, daß etwas vorgefallen sein mußte. Ich blickte durch die Scheibe zum Piloten, und ich sah, — ach, ich sah, wie er gerade den Hebel zog, der die Stahlplatte, die die Kabine vom Motor abgrenzte, vorschob! Leider wußte ich, was das bedeutete! Der Motor! Der Motor! Ich blickte rasch auf den Höhenmesser. 3.000 Meter. Es wird uns nicht gelingen!

Der Pilot hatte ausgeschaltet. Wir flogen irgendwie ungeschickt, schwankend. Renas Augen waren voller Unruhe. Noch hatte sie sich nicht orientiert.

Und plötzlich...

Der Apparat neigte sich furchtbar, wir stürzten, es war kein Zweifel mehr, und der Pilot machte heroische Anstrengungen, um den Apparat im Gleichgewicht zu halten. Rena schrie leicht auf. Plötzlich sprang sie, wie von einer unvermeidlichen Kraft geleitet, von ihrem Sessel auf und hing sich an meinen Hals. Ich fühlte ihre duftenden Wangen an den meinen und hörte deutlich:

«Ich liebe dich, ich liebe dich schon immer!»

O, ich vergaß in diesem Augenblick, daß wir stürzten. In der nächsten Stunde drohte uns der Tod, und vor mir: öffnete sich der Himmel. Und da, da küßte ich zum erstenmal die wundervollen Lippen meines Mädchens!

Waldi unterbrach für einen Augenblick. Rena war purpurrot.

Die Gäste hörten begeistert zu.

Diese Neigung des Apparats, diese verhexte Neigung war die letzte. Der Pilot brachte den Apparat wieder ins Gleichgewicht und schon nach wenigen Augenblicken fuhren wir über Felder. Die Katastrophe war vermieden...

Und was blieb dann, als wir mit dem Zuge nach Paris fuhren zu tun übrig? Wir gaben uns gegenseitig das Wort — das war das ganze Resultat. Heut brauche ich nicht mehr nächtelang mitten unter alten Speichern umherzirren und ich bringe, meine Freunde, diesen Toast aus der Tiefe eines dankbaren Herzens: es lebe die Fliegerei!

Das Geräusch des Dauerkusses des jungen Paares ging im allgemeinen Lärm unter.